Nro. 305.

Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Sonnabend, 21. December, 1811.

Religion der Gottheit! du heilige Menschenfreundinn,
Wenn dein ewiger Stral in edlen Seelen sich senket;
Aber ein Schwert in des Rasenden Hand!

Klopstock.

Der jetzige Zustand Arabiens. *)

Hadgi Mohammed Ibrahim ist ein Pilger, der Mahomets Grab besuchte. Hier, was er von den Wahabis sagt.

Wuhabee Sheikh Abdool Wuab bin Ferooz, Bewohner von Luhsee, ein Mann von ausgebreiterer Gelehrsamkeit, hatte einen Sohn Moohhummud Abdool Wahab, der sich ebenfalls durch Talent und Kenntniß auszeichnete. Letzterer hielt sich drey Jahre zu Bassora auf, wo er alle Wissenschaften gründlich studirte, Theologie, Logik, Rechtsgelehrsamkeit, Rhetorik, Sprachen, und die Einheit Gottes. Als er in seine Heimath zurückkehrte, fand er seinen Vater blind. Dieser schien sehr betrübt über die Wiederkehr seines Sohnes, und sagte zu seinen Freunden, die ihm ihr Erstaunen über seinen Kummer bezeugten: „Ach, mein Sohn ist ein fürchterlicher Dämon. Seine Sünden werden's darthun. Er wird die Ursache eines großen Schismas im geoffenbarten Glauben, und bedeutender bürgerlicher Unruhen seyn!“

Nach dem Tode seines Vaters begab sich Abdool Wahab in die Stadt Duria. Er verband sich mit seinem Vetter Azenz, dem Vater Savods, bewies ihm die Falschheit seines Glaubens, und lud ihn ein, bey der Bekehrung der Wüstenbewohner ihm behülflich zu seyn. Ihre Meinungen wurden durch Gewaltthätigkeiten ohne Beyspiel verbreitet. List, Unterdrückung, Raub, waren die Mittel. Muhabs drey Söhne hießen Abdoolla, Hossaine und Chuseer. Des Letzter'n Sohn lebt noch in Zubad, nahe bey Bassora, aber ohne den Grundsätzen seines Vaters und Vetters zu huldigen.

Die Pilger, die aus Syrien, Aegypten und der Türkey kamen, um die heiligen Städte zu besuchen, führten bedeutende Summen mit sich. Als sie nach Mecca wollten, forderten die Wahabis ihr Geld, dann ihre Waffen, und sandten die Wallfahrter unverrichteter Dinge zurück. So wurden gegen Zehntausend mit ihren Waaren zurückgewiesen; Einige, die weiter vordringen wollten, traf Gefangenschaft und Enthauptung.

In diesem Jahr erschienen die Wahabis sehr verstärkt. Niemand wurde der Zutritt zum Mausoleum des Propheten, zur Beobachtung des Zerarut, einer besondern Ceremonie, gestattet. Nicht Einem gelangs, diese Feyerlichkeit zu vollbringen. Ich selbst wagte es nicht, meine Absicht kundzuthun. Ich schützte meine Neugier, das Land zu sehen, vor.

Die heilige Stadt ist mit Mauern umgeben, und stark mit Artillerie besetzt. In Medina steht auch ein kleines, von Savod erbautes, Schloß. Während ich dort war, zerstörten die Wahabis das Grabmal Fatime's, (Möge der Seegen des Himmels auf Ihr ruhen!) und die übrigen Gräber. Sie nahmen die Perlen und Diamanten heraus, so wie die kostbare Zierrathen im Cenotaph des Propheten. Dann zogen sie nach Duria. Zuvor hatten sie den Völkern von Medina und den Arabern verboten,

*) Aus dem Berichte Mohammed Ibrahim's der unlängst von einer Reise nach Mecka zurückkam, gezogen.

mit den Völkern von Syrien, der Türkey, Egypten und Indostan; diesen Ungläubigen, Gemeinschaft zu pflegen, und auf Gehorsam oder Uebertretung Belohnung oder Strafen gesetzt.

Aus Persien kamen etwa dreytausend Pilger. Die Wahabis zogen als Tribut einen Lak und 50000 Dollars für die Erlaubniß, ihre Andachtsreise zu vollenden, ohne jedoch durch Bagdad zurückzukehren, sondern unter dem Zwange, den Weg über Duria zu nehmen. Kurz, die Tyranney der Wahabis in Arabien ist gränzenlos und unbeschreiblich.

Einige Wahabis gaben mir zu erkennen, daß sie Indien bedrohen. Möge der Gott des Himmels ihre Anschläge vernichten!

Alle Bewohner Arabiens sind den Engländern zugethan. Savod, ihr jetziges Haupt, gab überall, Hodieda mit einbegriffen, gemessene Befehle, die Engländer nirgends in ihrem Handel zu beschränken.

Die Imans von Senna stehen seit 3 Jahrhunderten mit den Christen, besonders mit Engländern, Franzosen, Holländern und Portugiesen, in gutem Verständnisse. Sie haben von Savod nichts zu befürchten; er behandelt alle Nationen auf gleichen Fuß; doch setzt er einen Werth darauf, der thätigern Engländer Freund zu seyn.

Der Sherif Ghalill, Gouverneur von Mecca, ist ein sehr vorzüglicher Mann, aber Geld seine Religion. Er schätzt Muth und kriegerischen Ruhm. Er hängt treu den Engländern an.

Der Sheriff Muhmood, Gouverneur von Oheio, gewann die Obmacht über viele Theile Arabiens, und ein Heer sichert seine Ruh. Sein Hauptplan ist, Moka und alles Land, was von Senna abhängig ist, in seine Gewalt zu bringen, und dann selbst den Engländern nach Willkühr größere Imposte auf ihre Waaren zu legen. Schon hat er einiger Senna'schen Posten sich bemächtigt.

Kamran ist eine Insel, wo schon vor 300 Jahren die Türken ein Schloß zu bauen anfingen. Sie verliessen's aber bald, und so blieb's eine lange Reihe von Jahren unbewohnt, unbefestigt. Vor drey Jahren aber ließ Syed Moohummd Akil sich diese Insel vom Sherif Muhmood abtreten, hub an, sie in Vertheidigungsstand zu setzen, und sammelte daselbst Vorräthe aller Art. Kaum vernahm es Sherif Ghalill, als er Savod, den Anführer der Wahabis, auf die gefährlichen Folgen dieser Ansiedelung aufmerksam machte. Savod schrieb unmittelbar an Muhmood, und schickte Truppen ab, um die Festungswerke von Kamran zu raziren. Moohummd Akil floh nach Aden, und von hier nach Muscat.

Jetzt aber herrscht ein heimlicher Groll zwischen dem Sherif Muhmood, und dem Könige von Roozal, Aboo Noctu. Dieser möchte sich Kamrans gern bemächtigen, aber Muhmood rüstet sich, bessert die alten Festungswerke wieder aus, erbaut neue, und schafft Munition herbey.

Hossain Bin Nassir Ursas, Herr des Landes Urduber-Tuzeel, ist ein sehr gerechter Mann. Er zählt 151 Jahre, und hat noch den vollen Gebrauch aller Sinne und Glieder. Die Beweise seiner Freygebigkeit und Billigkeit sind zahllos. Seine Familie besitzt dies Land seit 3—400 Jahren. Wenn er ausgeht, ist er zu Fuß und seine Söhne zu Pferd.

Am Ufer von Afrika liegt die Stadt Barbera, dem Cap des Namens gegenüber. Fluß und Hafen sind ein sichrer Ankerplatz. Die Tiefe wechselt von vier bis zu funfzehen Mannshöhen. Große und kleine Schiffe versammeln sich hier in beträchtlicher Zahl. Die Bewohner sind vom Stamme Soomalé. Ihre Häuser sind von Schilf. Der Handel der Stadt ist ansehnlich. Man führt hier, sogar vom Golf Kutch her, Tuch ein, und von Muscat, Moka, Mukulla und Juda Datteln, Reis, Koton, Tuch, Zinn, Taback, Kupfer, Weihrauch, Myrrhen, Kaffe, Gummi und Elephantenzähne. Ein Theil der Waaren kommt von Hurcur nach Barbera auf Kamelen. Beyde Plätze liegen 15 Tagreisen auseinander. Der Kaffe von Hurcur ist weit besser, als jener von Moka. Das Wasser von Barbera ist salzig; aber man erhält sehr gutes aus den Kanälen. Man vernimmt den Fall einer Kaskade auf anderthalb Meilen weit. Der röthliche Boden ist trefflich, und besonders ergiebig für Gärtnerey. Der Ackerbau wird ganz vernachlässigt. Alle Früchte liefert Hurcur.

Man verläßt Barbera, wenn die heißen Winde wehen, weil es in den Schilfhäusern nicht auszuhalten ist. Man sollte Häuser von Stein bauen, und das geschieht nicht. Das Volk ist sehr unwissend, aber mächtig und gefürchtet. Die Bewohner sind stark, gute Reiter, gute Bogenschützen, und wissen auch mit Schießgewehr gut umzugehen. Wär' ihre Reiterey beysammen, sie müßte sich auf dreymal hunderttausend Mann belaufen, und ihr Fußvolk beträgt das Doppelte. Die Herrschaft kommt nicht Einem, sondern Mehrern zu, die sich öfters bekriegen; wenn übrigens ein fremder Feind ihr Vaterland angreift, so vereinen sie sich alle zu seinem Verderben.

Ich konnte keine genaue Nachricht über Tumbukko und Casna erhalten; aber ein Abyssinischer Kaufmann sagte mir, daß dort unlängst ein Engländer ermordet worden sey.

In Senna wütet gegenwärtig Hungersnoth. Täglich fallen der Opfer viele. Drey Tagreisen weiter ist das Korn weniger theuer; allein der Krieg mit den Wahabis verhindert alle Zufuhr. In Feindschaft mit Senna stehen Do-Hoossain und Hased, welche den Namen der Wahabis nur zu führen scheinen, um feindlich handeln zu kön-

nen. Auch der Beherrscher von Kockban lebt im Unfrieden mit dem Sherif von Senna, dessen Residenz nur zwey Tagreisen von dem Aufenthalte des Andern entfernt ist. Die Vestung des Letztern ist auf gewisse Art unangreifbar; denn sie liegt auf einem hohen Gebirge, zu welchem nur ein gerader Weg hinaufführt. Der Beherrscher von Kockban hat den Ruf eines mächtigen, weisen, gerechten und gläubigen Mannes. Sein Land ist gut organisirt, und, wiewol klein, reich an Geld und Macht. Er liebt seine Unterthanen, behandelt sie gütevoll, ja, väterlich, und heißt Syed Sumsoodon. Seine Unterthanen hassen das Volk von Senna, und dringen auf Krieg, der wahrscheinlich bald ausbrechen wird. Die Kommunication mit Suez und Egypten ist ganz unterbrochen. Auch ist ewiger Krieg zwischen dem Gouverneur von Mocca und dem Sherif Muhmood.

Der goldne Löwe.

(Fortsetzung.)

IX.

Am wenigsten leistete von den Betäubungs-Mitteln der Wein, von dem er so viel erwartet, und den er deshalb so rasch getrunken hatte. Wenigstens vergrößerte der Gesang und die Erinnerung an geliebte Frauen sein Uebel nicht; das that aber der Wein. Der machte ihm Kopf-Schmerzen.

Clotilde öffnete leise ihre Thür, als sie den Herrn Oheim nicht mehr fluchen, trinken oder singen hörte. Da saß er, von seinen Schmerzen übel geplagt, mit geschlossenen Augen, mit auf dem Tisch liegendem Kopfe, ein schweigender Hiob. Als sie ihn so erblickte, begann sie eine Schlußfolge an einander zu reihen. „Wer gesungen und getrunken hat, und mit zugemachten Augen daliegt, schloß sie, der ist ein wenig berauscht und schläft. Wer im Rausch und Schlaf ist, sieht und hört nicht. Wer nicht sieht und hört, kann mich nicht aufhalten, wenn ich nach dem Vorsaale gehe und Holm aufsuche.“ Kaum war dieses logische Resultat in ihrem Köpfchen, so saß es auch schon in den Füßen, und trieb sie auf den Zehen der Thür zu, welche nach dem Vorsaal führte. Aber plötzlich zerstob das ganze logische Gebäude, weil der Vordersatz unrichtig war.

„Wo willst du hin, Clotilde?“ fragte der Oheim, und die Befragte stand, zusammenfahrend, still, und entgegnete verlegen: Ich wollte — es war mir, als ob man klopfte. „Ich hörte nichts!“ sprach er emporgerichtet und mit offnen Augen. So war des Mädchens schnell gefaßte Hoffnung auch wieder schnell verschwunden, und Clotilde konnte, als sie in ihr Zimmer zurückgekehrt war, dem von Eduard gesandten Kellner nur sagen, daß sie keinen Ausweg wisse, er möge wachsam seyn, um die Gelegenheit wahrzunehmen und zu ergreifen.

Das that Holm denn auch. Er wich nicht aus der Nähe des Vorsaales. Ein anstoßendes Zimmer, das er am Nachmittage eigends gemiethet hatte, diente ihm zur Krähenhütte, doch wußte er so eigentlich nicht, ob er etwas hoffen solle, denn Schnabel verließ sein Zimmer nicht, und es blieb still im Saale wie in Troja nach dem Brande.

Endlich aber, als die Sterne aufgingen, ging auch ihm wieder ein Hoffnungsstern auf. Schnabel kam aus seinem Zimmer, und wollte durch den Saal, der Treppe zu, gehen, da begegnete ihm Bärbchen, die Bekannte vom Hotel de Paris her. Er blieb bey ihr stehen, nahm ihre Hand, streichelte sie, tändelte mit der Besitzerinn, und fragte dann nach ihrer Kammer und nach dem Wege dahin. Sie zeigte einen Gang hinab, der von dem Saale in das Hinterhaus führte, und nannte die dritte Thür dort als den Eingang zu ihrer Zelle. Faunenhaft lachte der Alte, klopfte ihre Hand bedeutsam und ging der Treppe zu. Holm schloß von dieser Scene auf ein späteres Rendezvous zwischen dem Paare, und gründete darauf einen neuen Plan. Gern hätte er jetzt mit Clotilden ein Wörtchen geredet, aber zufällig war gerade viel Gehens im Saale. Als es endlich wieder leer und still wurde, schlich er der Thür des Zimmers zu, das die Geliebte bewohnte, klopfte leise und rief ihren Namen; aber in demselben Augenblicke, da er ihr: Wer ist da? vernahm, hörte er auch den Alten auf der Treppe und sah sich genöthigt, in seinen Versteck zurückzuflüchten.

Vor wenig Minuten noch würde das Mißlingen dieses Versuchs ihn unmuthig gemacht haben, aber jetzt, da er erwarten konnte, später den Amtmann nach Bärbchens Kammer wandern zu sehen, jetzt tröstete er sich mit der freundlichen Aussicht, während der Abwesenheit des lüsternen Alten zum Ziele zu gelangen. Schneidest du von den Polypen einen Ast weg, so regenerirt er sich; nimmst du dem Liebenden eine Hoffnung, so entsteht in der Lücke eine Neue. Wie aus Jupiters Kopf Athene, so springt aus dem Kopfe eines ächten und gerechten Liebhabers bey jeder Hinderniß ein neuer Plan hervor.

(Die Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz-Nachrichten.

Kolmar, im November.

Die jährliche Eröffnung des hiesigen Kollege gewann diesmal ein erhöhtes Interesse, da sich damit eine Gedächtniß-Feyer unsers Pfeffels verband. Dessen Brustbild, (nach dem von Christen in Marmor für den Kronprinzen von Bayern verfertigten von demselben Künstler in Biscuit abgegossen) war nemlich soeben in dem Aktensaale des Kollege, so wie ein Exemplar der Werke des Unvergeßlichen, in der Bibliothek dieser Anstalt aufgestellt worden. Pfeffels Familie soll selbst den Wunsch geäußert haben, einst die disponibeln Handschriften des Verewigten in derselben Bibliothek den Nachkommen aufbewahren zu dürfen; Alles dieses mit beson-

vorer Genehmigung des Hrn. von Montbrisson, Rektors der kaiserlichen Akademie zu Strasburg, zu dessen Direktion alle Studienanstalten beyder Departemente, des Ober- und Niederrheins, gelangen, einem Freunde Pfeffels, der auch mit Glück einige von dessen Fabeln in französischen Versen nachgeahmt hat.

Bey erwähntem Schulfeste, das unter dem Vorsitze eines der Inspektoren der kaiserlichen Akademie den 10. November statt hatte, boten diese Huldigungen, gleich ehrenvoll dem Andenken des Verstorbenen, wie denen, die sie brachten, den Stoff zur gehaltvollen Rede, womit Hr. Bernard, einer der Professoren des Kollege, die Versammlung unterhielt, bey der die Mitglieder der öffentlichen Gewalten und eine Menge der vorzüglichsten Bewohner der Stadt zugegen waren.

Zuerst würdigte der Redner die Verdienste des Dichters; nach abgelehnter Vergleichung mit dem in seiner Manier eigenthümlich vortrefflichen Lafontaine erkannte er die Eleganz, den Reichthum, die Naivetät, die Pfeffels Fabeln bezeichnen, die Fülle und Leichtigkeit seiner Erzählungen, welche hierinn oft an diejenigen Voltaire's erinnerten, (doch mit nie, auch nicht durch die leiseste Anspielung beleidigter Sittlichkeit); er zollte gerechte Bewunderung der unbegreiflichen Innigkeit der Phantasie des Dichters, die, als ihm vom zwey und zwanzigsten Jahre an der Anblick der Natur für sein Erdenleben entzogen war, in der Tiefe seines Busens all ihre Reize bewahrte, und sie warm und lebendig in seine Dichtungen ergoß. — „So," rief der Redner, „prägte der erblindete Ossian die Gestalten der nebelumflorten Gebirge Kaledoniens seinen Kriegsliedern ein; so mahlte Milton, des Augenlichtes beraubt, Eva's Reize und die Gefilde des Paradieses."

Und jetzt war es Pfeffel, der Mensch, welchen der Redner unsrer Wehmuth zurückrief, der sanfte, stille Dulder, „der funfzig Jahre hindurch mit dem Muthe eines Weisen, mit dem Muthe eines Christen den traurigen Zustand ertrug, der ach! so sehr der Finsterniß des Grabes gleicht; Pfeffel, dem, in immerwährende Nacht versenkt, beraubt des Anblicks der Natur, alles dessen, was ihm theuer war, seiner Gattin, seiner Kinder, seiner Freunde, von langen und peinlichen Schmerzen gequält, nie eine Klage über sein Schicksal entschlüpfte; der in allen Stürmen, die ihn trafen, nie die Heiterkeit seiner reinen Seele verlor, indem er, voll Zutrauen in die höchste Güte, mit Geduld den Augenblick erwartete, wo ihm diese das Licht einer andern Sonne leuchten lassen, wo sie ihn auf eine andere Erde überbringen würde." — Die Quelle dieser hohen Denkart zeigte der Redner in der Religion, der Liebe und Duldung, die Pfeffel im Herzen trug, und nicht in Meynungen suchte.

Pfeffels Verdienste um die Jugenderziehung schlossen die rührende Schilderung; Hr. Bernard wiederholte hier eine vorzüglich schöne Stelle über eben diesen Gegenstand aus einer Rede, die der Präfekt des Departements, Baron Felix Desportes, bey einer frühern Gelegenheit in demselben Saale gehalten; er endigte mit der Aufforderung an die Zöglinge des Kollege, sich durch das Andenken Pfeffels zu allen Fortschritten im Guten zu stärken; „und wem unter euch," sprach er, „vergönnt wäre, aus Hippocrenen zu schöpfen, der wird oft beym Dämmerlichte Pfeffels Grabstätte besuchen; hier unter dem reinen Himmel, umgeben von der reizendsten Gegend, wird die Thräne des Gefühls sein Auge befeuchten, jede niedere Gesinnung, jeder Gedanke irdischer Vortheile, die das Grab verschlingt, wird ihm verschwinden, seine Seele wird sich läutern und erheben durch die Betrachtung, die der zweyfachen Unsterblichkeit, die dem Genius, vereint mit der Tugend, vorbehalten ist."

Dann hielt der Akademieinspektor eine kurze Rede, in welcher auch er Blumen auf Pfeffels Grab streute, und empfieng hierauf den Eid der Professoren des Kollege.

Berlin, 26 November.

Der König hat sich einige Tage sehr unwohl gefühlt, und dadurch in den Herzen seiner Unterthanen lebhafte Sorge geweckt, die indessen durch schnelles Genesen des geliebten Monarchen sich mindert, und bald ganz verschwinden muß, weil man ihn in einigen Tagen wieder öffentlich sehen wird.

Eine wirklich auffallende, und für Psychologen interessante Erscheinung belebt jetzt das Gespräch. Der als Schriftsteller bekannte Heinrich von Kleist und Adolphine Vogel, geborne Keber, haben sich auf gewaltsame Weise von dieser Erde getrennt, der allgemeinen Sage nach, nur aus Liebe zu einem geistigen Verein in jener bessern Welt. Beyde fuhren eines Abends nach einem Gasthofe, nahe bey Potsdam, schrieben dort die ganze Nacht Briefe, wobey sie ruhig Erfrischungen zu sich nahmen. Am Morgen bestellten sie, daß man ihnen den Kaffee nach einem, dem Hause nahe liegenden, Wäldchen bringen möchte; sie gingen dorthin, und bald darauf hörte man zweymal schießen. Die Herbeyeilenden fanden Beyde todt, und aus der Ansicht und der gezählten Lage ergab sich, daß Heinrich von Kleist zuerst die Dame erschossen hatte mitten durchs Herz, und dann sich selbst mit diesem Einlegen der Pistole in den Mund, denn der Gesichtstheil des Kopfes war nicht beschädigt. Bemerkenswerth ist es noch, daß er beyde Schüsse mit derselben Pistole that, denn eine zweyte lag geladen da; er hatte also so viel Ruhe gehabt, noch einmal zu laden. Die Gattin hinterläßt einen Garten und eine Tochter. Einen schriftlichen Auftrag der Verstorbenen befolgend, wird ein Freund die düstere Geschichte in einer kleinen Schrift ausführlich erzählen und die Gründe des Gewalttodes angeben.

Noch ein Vorfall verdient in moralischer Hinsicht Erwähnung. Eine Dame von R... starb und vermachte vom eigenen Vermögen einem Verwandten, Hrn. von B., 10,000 Thaler. Dieser aber hat die Annahme verweigert, und die Summe dem Gatten der Verstorbenen überlassen, den viele Schulden drücken. Der Erbe hat nach seiner Erklärung, nicht gewollt, daß die Gläubiger durch ihn verlieren sollten.

Auch eine drollige Geschichte mag hier stehen, damit die Leser des Morgenblatts fühlen, daß es in unsrer Königstadt die letzten acht Tage hindurch an besprechbaren Neuigkeiten nicht gefehlt hat. Einem Bäcker wurde zum Einschieben in den Ofen eine Pfanne mit einem Braten gebracht, und der Meister erkennt die Einlage für ein — neugebornes Kind und eilt damit nach der Polizeystube. Die Kunde durchläuft die Stadt mehrere Tage, es werden Untersuchungen angestellt, und aus dem Kinde wird ein — Kaninchen, an welche Verwandlung nun aber kein erzählungslustiger Bierbruder glauben will.

Räthsel.

Ich, der geheime Rath, der Aff in deinem Zimmer,
Bin stumm, und rede wahr, und lüge dennoch immer.

X.

Charade.

Mein Erstes sagst du, deutsch und ehrlich,
Zum Bettelknaben, wie zum Freund;
Mein Zweytes ist dem Kaufmann unentbehrlich;
Der Philantrop ist meines Ganzen Feind,
Doch seinen Wunsch erfüllt man schwerlich.

Y.

Auflösung des Räthsels und der Charade in Nro. 299: Eine feurige Kohle unter der Asche. Hahnenkamm.